

jetzt geebnet und gemäß Kapitel II, B. 2, S. 24 der sechsten Auflage des „Gesamten Vogelschutzes von Freiherrn von Berlepsch“ angepflanzt.

Als beste Zusammensetzung des Gehölzes hat sich ergeben: drei Viertel Weißdorn, ein Viertel Weißbuche, Wildrose (*Rosa canina*) und gewöhnliche Stachelbeere. Die Weißbuchenpflanzen werden unter die Weißdornpflanzen gleichmäßig verteilt, Wildrose und Stachelbeere dagegen — jede Pflanzenart für sich getrennt — zu einigen Horsten vereinigt, d. h. es wird je nach Größe des ganzen Gehölzes eine gewisse Zahl dieser Pflanzen in möglichst runder oder quadratischer Form zusammengepflanzt. Die Stachelbeersträucher werden in ganz auffallender Weise von den Grasmücken, besonders *Sylvia curruca* und *S. sylvia*, bevorzugt.

Die Entfernung der einzelnen Pflanzen voneinander beträgt je nach Güte des Bodens 0,80 bis 1 m.

Die Anlagen sind in ihrer Jugend gut rein zu halten, also während des Sommers öfters zu hacken, wie dies auch noch bei älteren Anlagen nach dem ersten Abschnitt (vergl. „Ges. Vogelschutz“) erforderlich ist. Solche gepflegte Pflanzungen machen dann allerdings wenig den Eindruck ihrer Bestimmung. Dies kann aber nichts helfen. Man darf nicht vergessen, daß fünf bis sechs Jahre dazu gehören, bis ein Vogelschutzgehölz fertig zu nennen ist.

Sodann erinnern wir heute nochmals an das Aufhängen der Nistkästen. Auch während des März und April ist noch Zeit dazu. Vergleiche hierüber Vogelschutzkalender für Oktober 1902.

Doch auch die Winterfütterung darf noch nicht vergessen werden. Nach schon teilweise erfolgtem Eintreffen von Sommervögeln, wie dies voraussichtlich gerade bei der diesjährigen milden Witterung der Fall sein wird und sich darnach noch einstellendem Nachwinter kann solche gerade besonders geboten sein. Vergleiche Vogelschutzkalender für November 1902.

Vogelfang und Vogelschutzbestrebungen in Italien.¹⁾

Von Oscar de Beauv,

Mitglied der Associazione per la protezione degli Ucelli, Firenze.

(Mit vier Textabbildungen.)

Italien ist von Natur ein an Vögeln sehr reiches Land. Denn es bildet durch seine geographische Lage die Brücke zwischen Nord- und Mitteleuropa und Afrika, und ist das Ziel vieler Sommer- und Wintergäste. Italien bewohnen und besuchen ungefähr 450 Arten. Diese könnten an Individuen ganz besonders reich sein, denn die Vögel, die in Nord- und Mitteleuropa große, weitausgedehnte Gebiete bewohnen, dringen sozusagen in geschlossenen Reihen in Italien ein, um es nach und nach in kurzen Tageswanderungen zu beleben und zu bereichern.

¹⁾ Vortrag, gehalten im Ornithologischen Verein zu Dresden im Dezember 1902.

Aber viele der gefiederten Gäste kommen nur bis an die Pforten des Landes ihrer Sehnsucht; dort, wo sie Schutz gegen Kälte oder übermäßige Hitze suchten, wird ihnen ein furchtbarer Empfang bereitet.

Von den Parkanlagen Englands, von den deutschen Wäldern, von Holland und anderen nördlichen Ländern her, wo sie den sichersten Schutz genossen, wo sie sich an die Menschen gewöhnten, kommen die jungen Tiere ahnungslos, arglos dorthin, wo Hinterlist und Gewalt ihrer harren.

In Colico, der Nordspitze des Comosees, fängt ein Vogelsteller mit seinen Netzen an den günstigsten Tagen durchschnittlich 2000 Vögel. Ein anderer in Piare di Ledro, nördlich vom Gardasee, erreicht in der Regel dieselbe Zahl; am 4. und 5. Oktober 1901 erbeutete er sogar 5000 Stück, unter denen sich 2500 Drosseln befanden.

Am 23. Oktober wurden ungefähr 2000 Lerchen durch Vogelleim gefangen. — Ein Vogelhändler in Toskana lieferte vom 20. August bis zum 15. September 1901 3612 tote Vögel, sowie 1720 lebende Grünfinken, Stieglitze, Buchfinken u. s. w.

Den Gästen von Süden her geht es auch nicht besser. Die französische Zeitung „Semaphore“ schreibt, daß nach dem Berichte der Douana 1895 im Hafen von Marseille 8 Millionen Wachteln ausgeladen wurden, die zum größten Teile von Brindisi und Messina herrührten. Auf den römischen Markt wurden an einem einzigen Tage 20000 Wachteln gebracht, die größtenteils bei Civitavecchia und Ostia gefangen worden waren. Nach dem Berichte der messinischen Präfektur exportierten die drei größten Schiffsgesellschaften Italiens: Florio, Peirano Danovaro und Messaggerie Francesi vom 1. bis zum 10. Mai respektive 247000, 39000, 250000 Wachteln, mithin 536500 Stück in zehn Tagen.

Das sind einige Beispiele von Massenmorden, die sich durchaus im Rahmen des gesetzlich Erlaubten befinden; aber leider ist es manchem möglich gewesen, selbst ein so freies Gesetz noch zu übertreten. Eier und Junge haben nicht immer den ihnen vom Gesetze gewährten Schutz gefunden gegen schonungslose Hände. Herr Fancelli, der Schriftführer der Florentiner Gesellschaft „pro Avibus“ führt in einer seiner vielen ornithologischen Arbeiten über die Zerstörung von Nestern nur das an, was er persönlich beobachtet hat oder ihm verbürgt ist. In 17 Kommunen der Provinz Florenz und in 4 Kommunen von Siena sind im Jahre 1901 durchschnittlich je 1734 Nester zerstört worden; das heißt also 36414 in den 21 genannten Kommunen. Italien teilt sich in ungefähr 8300 Kommunen ein, aber weil einige weit ausgedehnte Waldungen besitzen, wo die Vögel wenig gestört werden, andere wiederum zum großen Teile sumpfig sind, sodaß nur wenige Vogelarten dort brüten, wollen wir statt 8300 — 7000 rechnen. Dann können wir

annehmen, daß in einem Jahre 12138000 Nester zerstört werden. Rechnet man nun zu jedem Neste vier Junge, so haben wir einen jährlichen Verlust von 48552000 Vögeln, welche in Italien geblieben wären, welche Italiens Ornithologie allein bereichert hätten.

Auch die Vögel, denen es glücklich gelungen ist, das Nest zu verlassen, fallen den raffiniertesten erlaubten und unerlaubten Nachstellungen zum Opfer. So wird z. B. das wenige Wasser eines bestimmten Gebietes mit Ausnahme eines einzigen Plazes mit Stroh zugedeckt, sodaß die Vögel alle dahin kommen müssen, wo man sie haben will. Ein einziger Bauer tötete auf diese Weise im Juli und August 1901 1000 Vögel. Ein anderer, der im strengsten Winter Eis aufschlug und Badeplätze für die Vögel herrichtete, fing in 20 Tagen mehr als 3000 Vögel.

Man kann sich unter diesen Umständen nicht wundern, daß die Vogelwelt sich in steter Abnahme befindet. Für die Vögel, welche Italien nicht verlassen, kommen, außer der mehr oder minder legalen Ausrottung durch Menschenhand, noch zwei wichtige Gründe hinzu: der intensive Ackerbau und die Mittel gegen die Krankheiten des Weines. Die zum Teil geradezu unvernünftige Verheerung von Wäldern, von Gestrüpp und Wiesen ist ein schwerer Schlag für die gefiederten Einwohner gewesen. Für die Vogelarten, welche zum Nisten die Bäume, an denen die Reben emporklettern, bevorzugten, haben die verschiedenen Mittel gegen die Krankheiten des Weines einen so nachteiligen Einfluß gehabt, daß z. B. auf einem Gebiete von 60 Hektar, wo früher über 100 Nester zu finden waren, nach Francellis Beobachtungen kaum in zwei oder drei Nestern die Jungen groß werden konnten.

Aber wenn diese Gründe für die einheimischen Vögel von Bedeutung sind, haben sie für die Durchzugsgäste keine Bedeutung. Und diese befinden sich auch in steter Abnahme. In Toskana genügten früher ein Paar Netze und wenige Lockvögel, um einen Massenfang herbeizuführen: heute sind die Netzsysteme viel raffinierter; jeder Vogelsteller gebraucht zwei, drei, ja vier Netze mehr als früher; man verwendet viel mehr Lockvögel, andere Mittel werden zu Hilfe genommen, und doch wird die Anzahl der gefangenen Vögel von Jahr zu Jahr geringer. Eine Statistik von den Jahren 1891 bis 1901 beweist dies aufs deutlichste. Im Jahre 1891 wurden von 34 Fangunternehmungen in den Alpen 163000 Vögel gefangen: im Jahre 1901 aber nur 46000. Eine andere Kontrolle für die Abnahme hat man an den Gewichten von Vögeln, die zur Lebensmittelbesteuerung in die verschiedenen Städte gelangten. So kamen in Brescia im Oktober 1890 8226 kg Vögel herein, während dieses Gewicht 1900 auf 1500 kg zusammengeschrumpft war.

Zwar behaupten einige kompetente Persönlichkeiten, daß die Ausdehnung der Gebiete, in denen die Vögel ungestört wohnen und in denen sich ihre Wanderungen unter völligem Schutze vollziehen, noch unendlich groß sei im Vergleich zu der Fläche, wo verheerende Jagd ausgeübt wird. Wir haben aber bereits gesehen, was für eine günstige Lage Italien für den Zug der Vögel einnimmt, und dann: in drei Vierteln von Frankreich, in Spanien, in Portugal, in den Balkanstaaten, im Orient und im Norden von Afrika wird dieselbe Jagd wie in Italien getrieben. Kleinasien exportiert jetzt kleine Vögel und Wachteln: ein einziges Versandhaus verschickte 1901 ungefähr 90 000 lebende und 10 000 tote. In Algier und Tripolis wütet man mittelst elektrischer Netze unter den Schwalben, um ihr Gefieder auf den französischen Markt zu bringen, wo es teuer bezahlt wird.

Herr Fancelli hat ausgerechnet, wieviel Vögel jährlich hingemordet werden, und ist zu wirklich entmutigenden Resultaten gekommen. Im Herbst allein bringt Italien 40 bis 50 Millionen Vögel um; in einem Jahre 250 Millionen. Und ohne die geringste Furcht auch nur ein wenig zu übertreiben, setzt er die Anzahl der jährlich im ganzen getöteten Vögel auf 350 bis 400 Millionen fest.

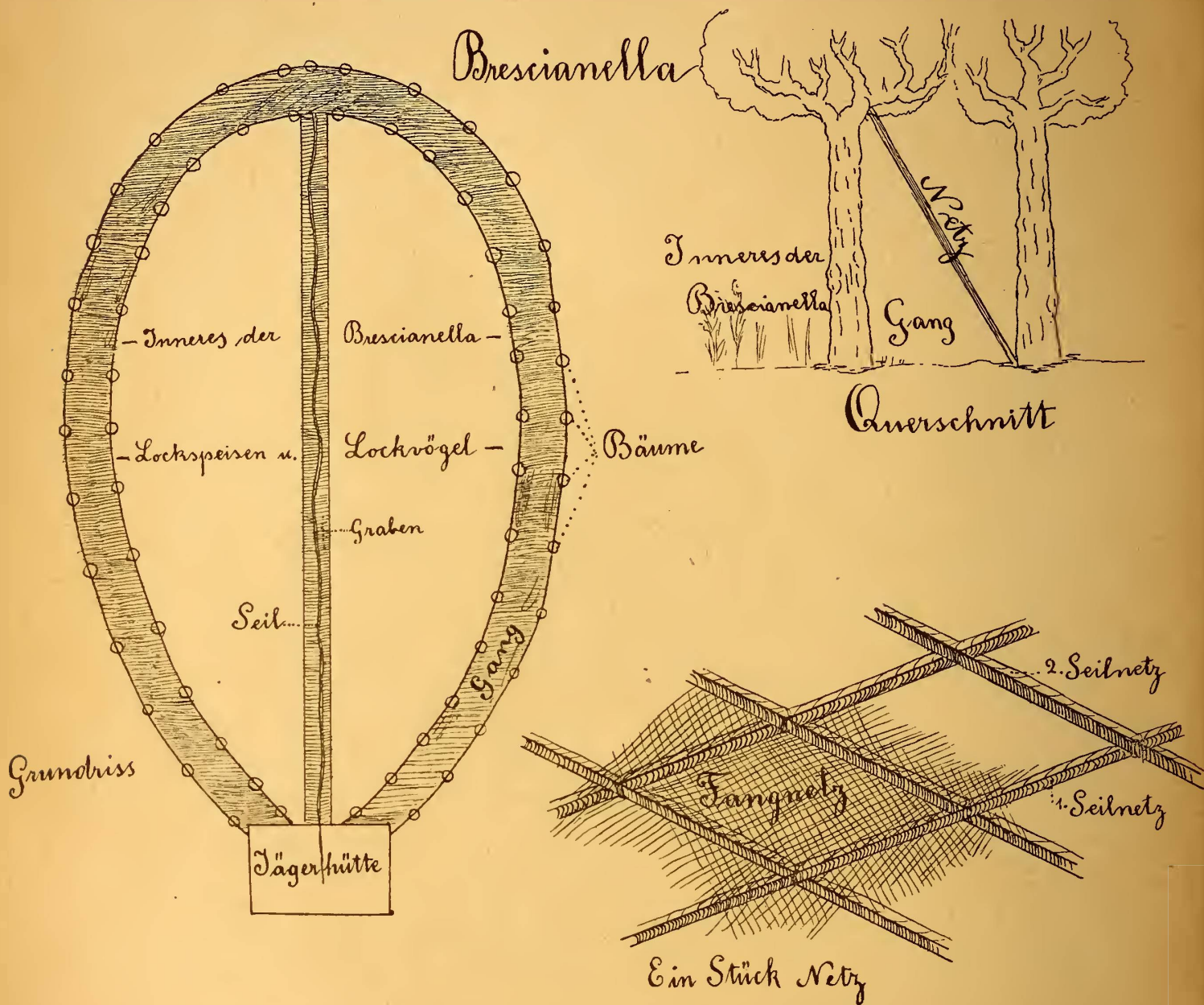
Zwar füllen die Vögel in den geschützten Zonen die furchtbaren Lücken in ihren Reihen in wunderbarster Weise wieder aus: aber die Anzahl der übriggebliebenen, die aus dem mörderischen Süden zurückkommen, wird von Jahr zu Jahr geringer. Das beweist auch die tiefe, ernste Bewegung zum Schutze der Vogelwelt in Deutschland und England, in Österreich und Frankreich, in Skandinavien, in Belgien und Holland. Die Folgen unseres Thuns merkt man bereits dort, wo man sie ganz zuletzt bemerken durfte.

Wenn man dieses unser Thun näher betrachtet, kann man sich nicht wundern, daß es so schwere Folgen nach sich zieht. Die Hinterlist und erfinderische Schlaueit, welche angewandt werden, sind ebenso groß wie der Fleiß und die Ausdauer, wie die schonungslose Härte.

Ich will Ihnen einige der gebräuchlichsten Fangapparate zu beschreiben versuchen, und zwar zunächst einige Netze, die jetzt noch gestattet sind: als erstes die Brescianella.

Man stelle sich einen von Bäumen gebildeten Gang vor, der im ganzen die Form eines liegenden Eies annimmt. Am spitzen Ende desselben befindet sich die Hütte, worin die Jäger versteckt sind. Um solch einen Gang zu bilden, sind mindestens vier Jahre nötig. Im Frühling muß die größte Sorgfalt im Schneiden oder Umbiegen der jungen Äste angewandt werden, damit diese nicht in den Gang, worin das Netz sich befindet, hineinragen, sondern dazu beitragen, über dem Gange recht dichte Kronen zu bilden, damit das Netz so beschattet ist, daß die Vögel es nicht bemerken können. Um den Gang herum stehen einzelne

hohe Bäume. Das Netz ist im Gange von oben nach unten und von innen nach außen gespannt und dehnt sich von der einen Seite der Hütte durch den ganzen Gang rund herum bis auf die andere Seite aus. Eigentlich sind es drei Netze:



zwei aber dienen nur als Halt für das eigentliche Netz, das engmaschig und aus dünnem, aber kräftigem Zwirn gefertigt ist. Dieses Netz hängt außerordentlich locker und würde deshalb in großen Falten herunterhängen, wenn es nicht zwischen den beiden anderen Netzen eingeklemmt wäre. Diese Netze sind aus dünnem Seile hergestellt, sie sind ganz straff gespannt, und ihre großen, rautenförmigen Maschen, die jederseits 25 cm messen, passen genau übereinander und klemmen so das eigentliche Fangnetz zwischen sich. In der Mitte, d. h. in der Längsachse der Brescianella, befindet sich ein kleiner Graben, in dem ein Seil liegt, welches im Innern der Hütte endet und am entgegengesetzten Ende befestigt ist. An dem Seile hängen Blechstücke und Lappen, manchmal auch viele kleine Glocken. In den Zweigen der Bäume, die den Gang bilden, befinden sich in kleinen Käfigen

die Lockvögel, Gefangene des vorhergehenden Jahres, die zum Teile geblendet sind, damit sie besser singen. Einige aber müssen noch sehend sein, denn sie sind es, welche das Zeichen zum lauterem Zwitschern geben, sobald ein Schwarm Vögel ihrer Art über der Brescianella fliegt. Dieses laute Zwitschern lockt nun die freien Vögel heran, die sich auf die Zweige der nächsten Bäume und von diesen auf die des Ganges niedersetzen. Von hier blicken sie in das Innere der Brescianella und entdecken die schönste Hirsenweide und sonstige Lieblings Speisen, zwischen denen sich andere Vögel bewegen, die am Leibe festgebunden sind, aber ganz frei erscheinen. Durch den Anblick von Ihresgleichen herangelockt, fliegen die Tierchen in den freien Raum hinunter. Das ist der Augenblick zu handeln. Der Jäger zieht heftig an der Leine, die im kleinen Graben liegt. Die Blechstücke klappern, die Lappen fliegen hoch, laut schellen die Glöckchen; entsetzt suchen die Vögel durch die Baumstämme und die niedrigen Äste zu entfliehen. Den Hinterhalt sehen sie überhaupt nicht oder nur dann, wenn sie sich nicht mehr halten können; sie fliegen mit aller Gewalt durch die breiten Maschen der Netze, die zum Halte dienen, und ziehen durch diese ein großes Stück des feinen und sehr lockeren Zwirnnetzes. Da befinden sie sich richtig in einem Sacke, sie flattern wild umher und ziehen nur noch mehr von feinem Netze durch, sodaß der Sack herunterhängen kann und der Gefangene die Öffnung nicht wieder findet. Die Vögel werden gleich herausgenommen und getötet oder eingesperrt.

Besonders auf den Pässen ist der Roccolo in Gebrauch. Der Roccolo ist eine große Brescianella, die manchmal mehrere Kilometer Wald einschließt. Die Netze sind genau wie die vorherbeschriebenen, nur unendlich größer, sehr zahlreich und konzentrisch zu einander unter den Bäumen aufgespannt, welche nicht vorher, wie bei der Brescianella, besonders zurechtgeschnitten sind. In der Mitte des vom Roccolo eingenommenen Waldes erhebt sich die Jägerhütte, die von Epheu umrankt und durch höhere Bäume verdeckt wird. Von ihr aus kann man aber den ganzen Wald beherrschen, der von Pfeifen, Zwitschern und Singen der Lockvögel wunderbar belebt ist. Wenn nun gegen Ende Oktober und den ganzen November hindurch die Vögel in gedrängten Massen über die Alpen fliegen und, um sich noch größere Mühen zu ersparen die Einsenkung zwischen zwei Bergen als ihren Weg wählen, werden sie durch den Gesang von ihresgleichen verlockt, sich auf die Bäume des Roccolo niederzulassen. Jetzt werden von der Jägerhütte aus mit aller Gewalt Schreckmittel geschleudert, welche wie ein Korbboden geformt sind, durch den ein Stock gesteckt ist. Diese drehen sich um sich selbst und ähneln dadurch fliegenden Raubvögeln. Einige Jäger in der Hütte blasen auf besonderen Flöten den Schrei des Falken. Die Vögel fliegen erschrocken nach unten um sich wieder durch die unteren Zweige und die Baum-

stämme zu retten und geraten dabei in irgend eines der konzentrisch aufgestellten Netze. Am Abende werden die Vögel abgeholt und die unzähligen Pseudofalken, die man geschleudert hat, aufgelesen. Die Brescianella und besonders der Roccolo sind die Fangapparate, mit denen man täglich Tausende von Vögeln erbeutet.

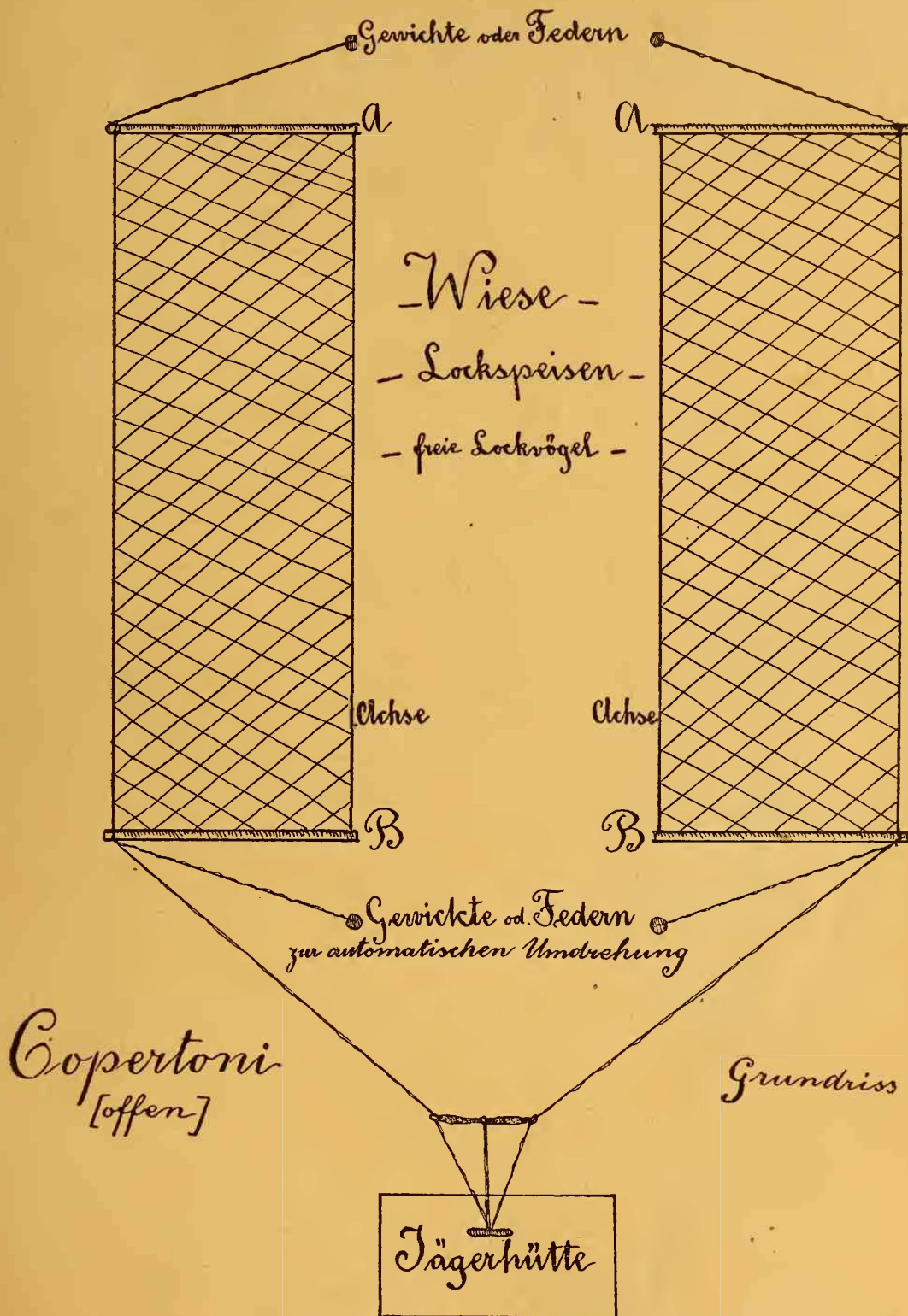
Ein anderes System, das furchtbare Verheerungen anrichtet, ist die Passata, welche ebenfalls auf den Bässen gebräuchlich ist. Die ganze Einsenkung zwischen zwei Bergen wird von diesem Apparate quer durchschnitten. Unter niedrigen und ziemlich weit von einander stehenden Bäumen ist ein ungefähr 3 Meter hohes Zwirnnetz genau so wie beim Roccolo gespannt. Die Pfähle aber, an denen dieses Netz befestigt ist, sind viel höher und geben über den Baumkronen einem zweiten Netze halt. Dieses besteht aus feinem Draht, der, hellblau angestrichen, am freien Horizonte kaum sichtbar ist. Einige wenige Lockvögel sind auf der Seite, von der die Züge der Wandernden kommen, versteckt. Wenn nun diese in großen Scharen heranfliegen, wählen sie den Weg unter den Baumkronen, und die Vordersten bleiben natürlich in dem Zwirnnetz hängen. Die Nächstfolgenden sehen das, und nun entsteht genau dasselbe, was bei großen Menschenansammlungen oft so schweres Unglück hervorbringt: Die Panik. Beim Anblicke der im Netz sich herumschlagenden Vögel geraten die nächsten in große Angst und jagen durch ihr Benehmen den folgenden entsetzlichen Schreck ein. Alle versuchen sich über die Baumkronen zu retten und fliegen mit der größten Wucht gegen das Drahtnetz, an dem sie sich förmlich den Schädel spalten.

Die bis jetzt beschriebenen Apparate nennt man nach der Richtung ihres Hauptbestandtheiles „senkrechte Netze“.

Außerdem giebt es aber auch wagerechte Netze, die wegen ihrer kleinen Dimensionen nicht so furchtbare Folgen haben können. Sie werden besonders zur Lerchenjagd gebraucht, sind aber für jeden Vogelfang geeignet. Eine der gebräuchlichsten Formen sind die Copertoni, d. h. die großen Decken. (Abbildung siehe Seite 129.)

Zu diesem Apparate gehören ein Paar Netze, von denen jedes eine Länge von höchstens sechs und eine Breite von ungefähr zwei Metern hat. Zwischen den beiden Netzen bleibt ein Stück von der Wiese, auf der sie ausgebreitet sind, frei, auf dem Hirse, pabulum und die schönsten Lockspeisen prangen. Die Netze sind mit ihren kurzen Seiten an kräftigen Holzleisten, mit ihren langen Seiten an starkem Draht befestigt. Im hohen Grase in der Nähe des Apparates sind einige Lockvögel versteckt, andere bewegen sich auf dem freien Platze zwischen den Netzen in scheinbarer Freiheit. Der Jäger beobachtet und manövriert von der Hütte aus. Sobald eine größere Anzahl von Vögeln sich in Gesellschaft der Lockvögel an dem schönen Futter weidet, zieht er am Seile; die beiden Netze

drehen sich um ihre Seite AB als Achse und bedecken den freien Raum mit-
samt den Vögeln.



Auch Leimruten finden in der Jagd die verschiedenartigste Verwendung. In der Hauptsache giebt es zwei Arten von Leimruten, die kleinen „Paniuzze“ und die großen „Panie.“

Die Paniuzze sind dünne, aber widerstandsfähige Ruten von 2 mm Durchmesser und 25 bis 30 cm Länge. Diese werden, mit Leim überzogen, in der Nähe des Wassers, wo die Vögel trinken und baden, in den Schlamm oder Sand

gesteckt und zwar sehr dicht beieinander. Die Vögel kommen, besonders gegen Abend, in großer Anzahl herbei: einige dieser Stäbchen bleiben an ihren Flügeln fest kleben und verhindern sie am Fliegen, sodaß sie leicht gefangen werden.

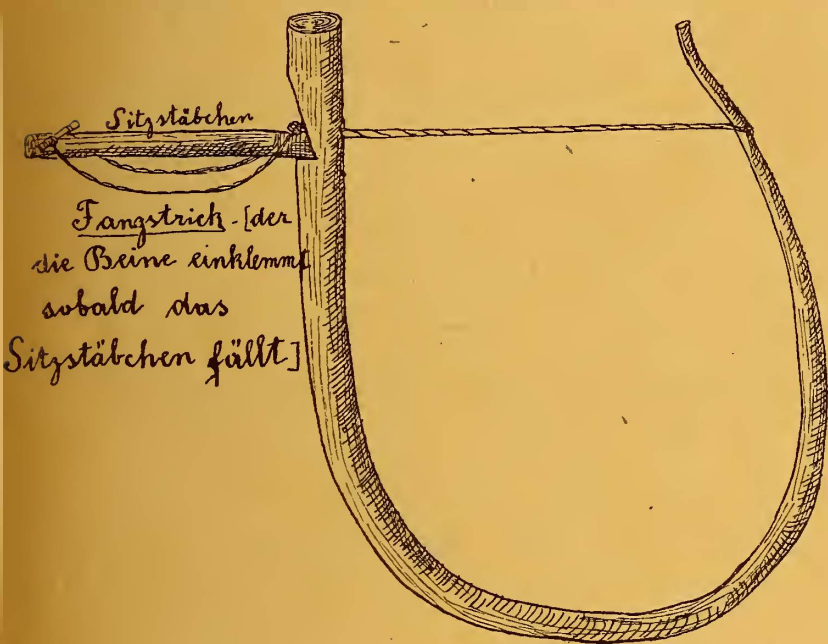
Die Panie werden meistens in Verbindung mit der Gule (*Glaucidium noctua*) gebraucht. Mitten in einer Waldlichtung sitzt auf einem kleinen Pfahle der Nachtvogel, den die gefiederten Sänger gern verspotten. An einem seiner Beine ist ein Faden befestigt, durch den der versteckte Jäger seinen Helfer an die verschiedenen Verbeugungen und Possen, die er auszuführen hat, erinnert. Oft ist das aber gar nicht nötig: der Kauz spielt seine Rolle ohne jede Nachhilfe ab. Mitten in den nächsten Gebüsch sind dicke, mit Leim bestrichene Stäbe auf-gepflanzt, die nach der Mitte der Lichtung hin gebogen sind. Der Jäger mit seinen Pfeifen und einige Lockvögel in der Nähe locken die wilden Vögel heran; diese entdecken die Gule und fliegen, um ihr so nahe wie möglich zu kommen, auf die geleimten Stäbe.

Ombrello a Ragna

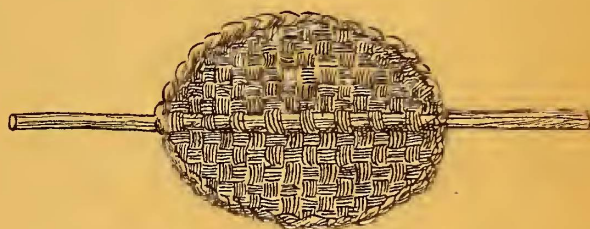


Die Leimruten werden auch zum „ombrello a ragna“, zum Spinnengewebschirme verwendet. An dem einen Ende eines Stockes sind Holzstangen an-

gebracht, welche genau so wie die eines Regenschirmes disponiert sind. Statt des Stoffes sind aber zwischen ihnen viele Stricke, die mit Leim bestrichen sind, gespannt. Mit diesem merkwürdigen Schirme zieht man in der Nacht dorthin, wo man weiß, daß viele Vögel schlafen. Man hält eine kräftige Lampe unter den Schirm, vielleicht eine Acetylenlaterne, durch deren Schein die Vögel herangelockt werden. Bevor sie aber an das Licht gelangen, bleiben sie an den geleimten Stricken hängen. —



Archetto = Sprenkel



Schreckmittel [zum Roccolo]

Als verheerende und theoretisch sogar bereits verbotene Jagdmittel kann man die „lacci“ und die „archetti“, Dohnen und Sprenkel, anführen. Ich verzichte darauf, von diesen letzten eine Beschreibung zu geben, weil man aus der Abbildung das Funktionieren dieses Apparates, der besonders auf fahlen Bergen viel einbringt, leicht verstehen kann. Es ist ein recht grausames und allerdings nur von Hirten und Bauern gebrauchtes Instrument, denn der Vogel bricht in der Regel durch die Spannkraft des Bogens beide Beine.

Die „lacci“, mit denen man besonders viele Drosseln und Wachteln umbringt, sind aus Pferdehaaren oder aus einem durchsichtigen Stoffe, den man aus der Seidenraupe gewinnt, hergestellt. Das eine Ende wird im Boden befestigt, mit dem anderen bildet man eine Schlinge, die wegen der Elastizität des Fadens offen bleibt. In die Nähe dieses höchst einfachen Apparates wird ein wenig Futter gestreut; sobald der Vogel den Kopf durch den laccio gesteckt hat und fliehen will, erdroffelt er sich selbst. Diese Jagd wird am liebsten im Winter betrieben, nachdem man einen beschränkten Raum vom Schnee befreit hat.

Diese Jagd ist jetzt verboten. Sie, meine Herren, werden sich aber schon gefragt haben: „Wie können solche Jagdmittel, wie die vorherbeschriebenen, gesetzlich gestattet sein?“ —

Unsere Jagdgesetze sind mehr oder minder weitläufige Emanationen französischer Gesetze, die unter anderen Verhältnissen und mit anderen Absichten, als es heute bei uns nötig wäre, entstanden sind. Die Jagd ist bisher als ein Sport wie jeder andere betrachtet worden; man hat dabei nur das Angehörigkeitsrecht und die Finanz im Auge behalten, ohne sich irgendwie um die landwirtschaftlichen Fragen und die Erhaltung des Wildes zu kümmern. Die Modalitäten dieser Gesetze werden Jahr für Jahr von den Provinzialverwaltungen (*consigli provinciali*) festgesetzt und sind von Provinz zu Provinz verschieden. Allgemein betrachtet haben die so entstandenen Jagdbestimmungen den Fehler, daß sie, abgesehen von wenigen, rühmlichen Ausnahmen, Leuten ihren Ursprung verdanken, die von Zoologie und Jagd absolut nichts verstehen. — In der südlichen Provinz Potenza ist die Jagd auf das männliche Rephuhn mit Lockmitteln das ganze Jahr gestattet. In Bari verbot man 1900 die Netze im Mai; das vorige Jahr gestattete man sie nur 14 Tage lang, und dieses Jahr, vielleicht weil es weniger Wachteln gab, wurde der Gebrauch von Netzen bis Ende Juni gestattet. — Die sieben jetzt noch geltenden Gesetze gestatten die Jagd auch im Frühjahr bis zum Anfang, zur Mitte oder Ende März, je nach den Provinzen. Die Vögel zu morden, wenn sie zu uns kommen um zu nisten, ist offenbar der größte Fehler, den man begehen konnte. — In zwölf Provinzen, darunter Neapel, wird die Jagd bereits am 1. August eröffnet; in vier Provinzen, darunter Rom, geht das Fangen und Schießen am 4. desselben Monats wieder an; in zwanzig Provinzen Mitte August; in vier, darunter Florenz, am 20. August und in sechs, darunter Genua, am 1. September. Auf die geographische Lage und die klimatischen Verhältnisse hat man in den einzelnen Provinzen wohl wenig Rücksicht genommen. Hauptsache ist, daß man die schönen Züge der Ein- und Auswanderer nicht verpaßt. — In den Gesetzen ist die Anzahl und die Ausdehnung der Apparate, mit denen der einzelne Jäger jagen darf, nicht berücksichtigt, mit welchem Schaden für die gefiederte Welt, kann man sich leicht denken. — Trotz alledem haben die Gesetze schon einiges Gute. So ist im toskanischen Gesetz, und meines Wissens auch sonst überall, jede Jagd und jeder Fang auf schneebedecktem Boden bei hoher Strafe verboten. Es ist weiter verboten, die Nester zu zerstören, in der Nähe des Wassers, wo die Vögel trinken, Fangmittel aufzustellen und beim Vogelfange betäubende Stoffe zu gebrauchen. Bei der Frühjahrsjagd auf Sumpfvögel sind engmaschige Netze nicht gestattet, damit nicht auch kleine Zugvögel mit erbeutet werden. Die Schwalben dürfen zu keiner Zeit mit Netzen gefangen werden.

Aber das Bewußtsein und die Überzeugung, daß die Erhaltung der Vögel eine Notwendigkeit sei, war bis vor kurzem nicht durchgedrungen, und man ist unverzeihlich fahrlässig gewesen in der Durchführung der Gesetze, zumal die Kontrolle auf den oft abgeschlossenen Feldern, in den unregelmäßigen Waldungen, im dichten Gestrüpp und auf den unwegsamen Bergen sehr schwer ist, zumal Italien kein Försterkorps im deutschen Sinne besitzt und die Verfolgung der Wilderer den Karabinieri und den Finanzsoldaten, die so vielen anderen Pflichten nachzukommen haben, obliegt. —

Jetzt aber rüttelt sich Italien auf von seiner Gleichgiltigkeit. Die Missethaten der Wilddiebe dürfen nicht länger unbestraft bleiben, die Massenmorde, die Habgier, die Zerstörungswut maßloser oder leichtsinniger Jäger haben einen wahren Sturm der Entrüstung seitens ihrer besseren Kollegen und der meisten Gebildeten hervorgerufen. Als Beispiele dafür seien die folgenden Sätze erwähnt: „Die Verheerungen, die wir Italiener unter den Vögeln anrichten sind maßlos, so roh, so unwürdig jedes verständigen Menschen, jedes fühlenden Herzens, daß sie eine wahre nationale Schande für uns geworden sind“. Oder: „Man will es als anständigen Sport ansehen den Hunger und die Liebe der Vögel auszunutzen, um sie zu fangen; Tausende von ihnen des Augenlichtes zu berauben, um sie als Lockmittel für ihresgleichen zu gebrauchen? Dann gestattet mir, liebe Leser, mit diesem widerlichen Stoffe abzubrechen.“

Oder: „Es geschehen lassen, daß man die Kephühner im März, wenn nicht schon im Februar töte, während sie der Begattung leben, und daß man im Sommer die Jungen schieße, die noch piepen, die Küchelchen, verstehst Du Leser, ist abscheulich.“

Es fehlt auch nicht an Leuten, die den Vogelfang von einem sehr hohen und allgemeinen Standpunkte aus betrachten. So schreibt Dr. Koster in einem Artikel zum Schutze des Federwildes: „Was kümmern wir uns, ob die Jäger irgend einer Gegend mehr oder weniger Rechte besitzen als die einer anderen? Wenn es in der ganzen Sache jemanden giebt, der irgend welche Rechte hat, so sind es die Vögel selbst, welche, tausend Mühen und Gefahren kaum entronnen, sich auf unsere Berge und Gestade niederlassen; sie zu beschützen ist unsere Pflicht; sie in dem Zustande, in dem sie ankommen, zu morden, ist ein Vergehen gegen die Gastfreundschaft, weswegen uns die benachbarten Nationen mit Recht grollen.“

Bersammlungen und Kongresse werden besonders von den Jagdvereinigungen veranstaltet. Eine solche Bersammlung (comizio) fand am 8. Mai 1902 in Mailand statt. Nach einer Rede über die Notwendigkeit eines neuen und einigen Jagdgesetzes wurde beschlossen, vom Parlament und der Regierung gesetzliche Maßregeln zu fordern.

Am 27. November 1902 begann ein mehrtägiger allgemeiner Jägerkongreß in Rom. Es wurde darin die Notwendigkeit eines neuen Jagdgesetzes be-

sprochen; ferner sind die Maßregeln, um den gesetzlichen Vorschriften absoluten Respekt zu verschaffen, besprochen und verschiedene eingereichte Vorschläge für ein neues Jagdgesetz geprüft worden. Hauptzweck des Kongresses war, das Parlament, das in Italien Mitte November wieder eröffnet wird, zu gesetzgeberischer Thätigkeit anzuspornen. König Viktor Emanuel und der Premierminister haben dem Kongresse ihr Interesse bezeugt; der Minister für Landwirtschaft hat erklärt, daß er die Beschlüsse des Kongresses abwarten wollte, um das neue Jagdgesetz dem Parlamente vorzulegen.

Die Jagd- und Sportzeitungen haben einen richtigen Kreuzzug zur Bekämpfung des maßlosen Massenfanges und vor allem der verbotenen Jagd (des Braconaggio) unternommen. Die Zeitschrift, der ich manches entnommen habe, die neapolitanische „Tribuna Sport“, geht besonders energisch zu Werke. Alle guten Ideen, alle Vorschläge zu einer Besserung des jetzigen Zustandes werden veröffentlicht, allen Klagen über den verbotenen und im geheimen getriebenen Vogelfang wird Platz gewährt. Neuerdings, nach vorangegangener Drohung, veröffentlichte die „Tribuna Sport“ den Namen und den Stand jedes wegen Jagdvergehens Verurteilten, sowie den Namen des Aufsehers, der ihn vor den Richter geführt hat. Man sieht auch schon hier und da gute Erfolge, man liest öfter mit Freuden: „Dank einer verschärften Aufsicht ist die Vermehrung des Federwildes nicht gestört worden, und viele Vögel beleben unsere Wälder.“

Mächtige Gesellschaften zum Schutze des Federwildes entstehen an vielen Orten. So blüht in Florenz die Gesellschaft „Pro Avibus“, zu der Zoologen, Ornithologen, Jäger, Tierfreunde und solche, die sich für den Schutz der Vögel überhaupt interessieren, gehören. Die Gesellschaft „Pro Avibus“ unternimmt zur Erreichung ihrer Ziele Schritte bei der Regierung, beim Parlament, bei den Provinzial- und Kommunalbehörden, bei allen zivilen und militärischen Obrigkeiten, damit die bestehenden Gesetze befolgt werden. Ferner legt sie den Schulvorständen und den Geistlichen warm ans Herz, Kinder und Bauern über die Nützlichkeit der Vögel zu belehren. Sie verteilt Flugschriften und giebt den rührigsten Aufsehern Geldprämien. Der Abgeordnete Callaini ist ihr Vorsteher, ein überzeugter Vogelbeschäzer, ein energischer Herr, der sich um die gute Sache schon vielfach verdient gemacht hat. Fancelli ist ihr Schriftführer, ein begeisterter Freund der zierlichen Luftbewohner, wie er die Vögel nennt, ein unermülich fleißiger Herr, der es sich seit 1891, in seinen vielen Arbeiten über die italienische Avifauna und den Vogelfang, zur besonderen Aufgabe gemacht hat, die Mittel, um ein richtiges Verhältnis zwischen diesen und jenen herzustellen, anzugeben. Er ist auch überzeugt von der Nützlichkeit der Vögel, und in einer seiner letzten Arbeiten¹⁾ be-

¹⁾ Note sulla diminuzione dell'avifauna italiana, cause effetti, e rimedi (Tribuna Sport 1902, Nr. 22 und 23).

kämpft er, ganz im Einklange mit den Ansichten deutscher Ornithologen, die entgegengesetzte Meinung. Da heißt es an einer Stelle: „Trotz der Hochachtung, die ich einigen hochinteressanten Arbeiten berühmter Entomologen zollen muß, trotz der Bedenken, die sie in mir wachgerufen haben, werde ich, bis man mir unwiderleglich das Gegenteil beweist, die Vögel für nützlich halten.“ Weiter liest man: „Überdies, ganz abgesehen von der ersten und wichtigsten Frage, von der Landwirtschaft, sind die Vögel in so vielen anderen Beziehungen nützlich, und unter ihrem Mangel leidet so vieles noch. Als erstes ist da die Jagd zu erwähnen, und zwar die edle Jagd, die sich der Schwierigkeiten und Mühen erfreut, und es nicht auf die Anzahl der Beute abzieht. Das zweite ist der Markt, und zwar nicht in Beziehung auf das materielle Essen allein, sondern auch auf einen Umstand durchaus ethischer Natur. Es giebt bei uns ein Sprichwort, welches sagt: „Die Brust dem Reichen, dem Armen der Schnabel“ (il petto ai signori, e il becco ai poveri); und leider bewährt sich dies täglich, weil wegen der hohen Preise des Wildes, und besonders der Vögel, die kleinen Leute diese gesunde Nahrung fast ganz entbehren müssen. Denn zwar haben wir bei unjeren jetzigen Jagdmethoden eine kurze Periode hohen finanziellen Nutzens; aber dann ist es gleich vorbei. — Ferner muß die Flinte anderen Jagdmitteln, die mehr einbringen, weichen; und darunter leidet der Waffen- und Munitionshandel, der doch mit Millionen arbeitet, während alle anderen Jagdsysteme nur wenige tausend Franken jährlich repräsentieren. — Viertens leidet der Handel; unser Land, das so günstig gelegen ist, könnte bei einer vernünftigen Ausübung der Jagd und bei genügendem Schutze des Wildes leicht zu Jagdergebnissen gelangen, die einen wahren Reichtum darstellen könnten.“ Eingehender hätte man die Frage über die Nützlichkeit der Vögel wohl kaum behandeln können.

(Schluß folgt.)

Ist der Kuckuck nützlich?

Von Forstmeister Curt Voos.

Auf die im XXVII. Jahrgange der Ornithologischen Monatschrift, S. 466 durch Herrn A. Bau verfaßte Entgegnung auf meine daselbst, S. 279, gebrachten Ausführungen sehe ich mich veranlaßt, kurz folgendes zu erwidern:

Seite 466 u. f. sagt Herr Bau: „„Herr Prof. Taschenberg jagt von *A. circumflexum*, der Kiefernspinnerraupe: „Der Schmarotzer wächst u. f. w. und wird zur Puppe.“ Letzteres geschieht in der Schmetterlingspuppe selbst, die Schmarotzerlarven leben mithin vom Herbst bis nach der Verpuppung in den Raupen, sind in diesen also während des ganzen Hierseins des Kuckucks vorhanden. Herr Voos sagt selbst, daß Ende April diese Schneumonidenlarven

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1903

Band/Volume: [28](#)

Autor(en)/Author(s): Beaux O. de

Artikel/Article: [Vogelfang und Vogelschutzbestrebungen in Italien. 122-135](#)